

Inhaltsverzeichnis

<i>I. Institution</i>	1
1. <i>Träger und Leitungsgremien</i>	1
2. <i>Mitarbeiter</i>	2
<i>II. Arbeitsstand</i>	3
<i>III. Aus der Wörterbucharbeit</i>	6
<i>Zum Verhältnis von Bezeugungschronologie und Bedeutungsgeschichte (am Beispiel des Artikels Fell)</i>	6
<i>Zum Problem der Beschreibung wortgeschichtlicher Zusammenhänge im historischen Wörterbuch*</i>	10
<i>Probleme der Stichworteinheit am Beispiel FIMMEL</i>	24
<i>Zur Abbildung von Belegmaterial älterer deutscher Sprachstufen bei Lehnwörtern.</i>	30
<i>Abd. uilzlūs = nbd. Filzlaus?</i>	34
<i>IV. Die neuen Mitarbeiter im Kollegium</i>	36
<i>V. Aus- und Weiterbildung</i>	37
1. <i>DWB-Kolloquium 1999</i>	37
2. <i>Universitäre Lehrveranstaltungen</i>	38
3. <i>Fortbildungskurse</i>	39
4. <i>Praktika in der Arbeitsstelle</i>	39
<i>VI. Fachliche Kontakte</i>	39
1. <i>Besucher in der Göttinger Arbeitsstelle</i>	39
2. <i>Teilnahme an externen Veranstaltungen</i>	40
<i>VII. Außerdienstliche Publikationen</i>	41

I. Institution

1. Träger und Leitungsgremien

Die Arbeitsstelle Göttingen des Deutschen Wörterbuchs ist mit der Neubearbeitung der Buchstaben *D - F* beauftragt. Das Unternehmen wird in der Trägerschaft der Akademie der Wissenschaften in Göttingen durchgeführt.

Der Leitungskommission gehörten im Berichtszeitraum an:

Prof. Dr. Rolf Bergmann	Bamberg
Prof. Dr. Wilfried Barner	Göttingen
Prof. Hans Blosen	Aarhus
Prof. Dr. Günther Drosdowski	Mannheim
Prof. Dr. Dr. h. c. Johannes Erben	Bonn
Prof. Dr. Helmut Henne	Braunschweig
Prof. Dr. Dr. h. c. Karl Stackmann	Göttingen

Eine Kommissionssitzung fand am 26.5.1999 statt.

Der für die regulären Evaluierungen der Wörterbuchunternehmen der Göttinger Akademie eingesetzte Begleitende Ausschuß wird gebildet von:

Dr. Peter Flury	München
Prof. Dr. Dr. h. c. Hans Fromm	München
Prof. Dr. Ingo Reiffenstein	Salzburg

2. Mitarbeiter

Arbeitsstellenleiter: Prof. Dr. M. Schlaefer

Wissenschaftliche
Mitarbeiter:

A. Bartels
K. Casemir, M. A.
Dr. V. Harm, M. A.
A. Katzmann, M. A.
K. Meyer-Hinrichs, M. A.
U. Neumann, M. A.
G. Peperkorn M. A. (bis 31.1.2000)
Dr. M. Schulz, M. A.
Dr. U. Stöwer, M. A.

Sekretariat: U. Härtel

Sachbearbeitung: F.-M. Wohlers

Studentische Hilfskräfte:	R. Bohne	Bücherdienst
	A. Haske	Bücherdienst
	C. Hohmann	EDV
	D. Holste	allg. Unterstützung
	A. Kohfeldt	SIMA
	J. Ksienzyk	Bibliogr. Recherchen
	J. Lang	SIMA
	F. Michaelis	EDV
	Th. Orthmann	SIMA
	A. Reß	EDV
	J. Richter	Bibliogr. Recherchen
	A. Weitsch	Korrektur

Im Berichtszeitraum zeitweise beschäftigte Hilfskräfte:

A. Bartels, S. Dummer, A. Flohr,
S. Jütting, T. Heinze, S. Kiyko,
C. v. Kriegsheim, J. Laasz, E. Molitor,
T. Rullkötter, C. dos Santos, D. Tauke, A.
Uhde, M. Uschkureit

II. Arbeitsstand

In den Jahren 1999 und 2000 wurden von der Göttinger Arbeitsstelle die Lieferung IX,3 vollständig, die Lieferung IX,4 weitgehend lexikographisch bearbeitet. Damit liegen vom Buchstaben F die Wörter bis FLUCH vor. Zum Druck gebracht wurde die Doppellieferung VIII, 6/7 mit dem abschließenden Teil des Buchstabens E (ERREGUNG - EXZITIEREN) zum Jahreswechsel 1999/2000. Die Doppellieferung IX, 1/2 wird zum Jahreswechsel 2000/2001 an den Verlag übergeben.

Nach den über viele Lieferungen dominierenden Präfixbildungen mit EIN-, ENT- und ER- kommen seit dem Beginn der Arbeiten am F verstärkt wieder Simplicia und Autosemantika in den Blick. Damit ist der Umfang an etymologischen Informationen ebenso gewachsen, wie bestimmte Probleme der kontextanalytischen Ausrichtung der Bedeutungsbeschreibung häufiger deutlich werden. Einige dieser Zusammenhänge sind in Beiträgen für diesen Bericht erläutert worden.

Die personelle Situation der Arbeitsstelle Göttingen des Deutschen Wörterbuchs ist im Berichtszeitraum entgegen den Erwartungen instabil geblieben. Durch Erziehungsurlaub und Personalwechsel waren im wissenschaftlichen Bereich zwei Vollzeitstellen zu vertreten bzw. neu zu besetzen, im technischen Bereich mußte die Titel- und Datumsprüfung der Belege neu organisiert werden. Als neue Kolleginnen traten Frau Bartels und Frau Neumann in die Arbeitsstelle ein. Daß das vorgesehene Arbeitsvolumen trotz Vakanzen und Einarbeitungszeiten im wesentlichen zu halten war, ist einerseits dem 'außertariflichen' Engagement des Personalstammes zu verdanken, andererseits der Bereitschaft von Dr. H. Albrand, im Rahmen einer ebenfalls überwiegend 'außertariflichen Reaktivierung' Artikelarbeiten und Dokumentationsaufgaben zu übernehmen. Die Arbeitsstelle

verdankt Frau Albrand im Berichtszeitraum erhebliche Beiträge zur Stabilisierung der Arbeitssituation.

Die personelle Decke im technischen Bereich ist nach der Übernahme der gesamten satztechnischen Vorbereitungen ab der Lieferung VIII, 6/7 sehr gespannt. Die für die Drucklegung der Doppellieferung erforderlichen Einrichtungen des Satzprogramms, Schulungen und Trainingsläufe waren außerordentlich zeitaufwendig. Aufgrund dieser Gegebenheiten ist es bei der Abgabe dieser Lieferung an den Verlag zu erheblichen Abweichungen gegenüber dem Zeitplan gekommen. Wie schon in anderen Bereichen der Arbeitsstelle war die Realisierbarkeit der Satzvorbereitung ohnehin nur möglich, weil datentechnisch kompetente studentische Mitarbeiter zur Verfügung standen, die wesentliche Teile der Entwicklungsarbeit übernommen und den Kompetenztransfer geleistet haben. Da die Studenten nur für begrenzte Zeit zur Verfügung stehen können, muß in datentechnisch sensiblen Bereichen wie der Satzvorbereitung zwingend Stammpersonal eingearbeitet werden, was jedoch zu Lasten der Artikelproduktion, der Korrektur und anderer primärer Wörterbucharbeiten geht. Nach dem altersbedingten Ausscheiden von Frau Baensch mußte die fachliche Kompetenz für die Titel- und Datenprüfung, die Frau Baensch seit Beginn der Neubearbeitung betreut hatte, neu aufgebaut werden. Mit einer von Frau Albrand erstellten, an praktischen Zwecken ausgerichteten Dokumentation zum Datierungssystem konnte eine Arbeitsgrundlage zur Verfügung gestellt werden, mit der Frau Härtel seither die Datenkontrolle durchführt. Mit einer Nachbearbeitung der vorhandenen Quellenkarten und Zitierlisten zur Entscheidung von Zweifelsfällen ist Frau Albrand noch befaßt. Die Sammlung der internen Arbeitsrichtlinien wurde seit Herbst 1999 überarbeitet und ergänzt. Die Notwendigkeit der Überarbeitung hatte sich daraus ergeben, daß im Rahmen der technischen Gestaltung der Artikelarbeit Veränderungen und Präzisierungen für die Erstellung der Kompositionsgruppen, die Anlage von Verweisen und die Benutzung von Abkürzungen entstanden waren.

Für die Sicherungsmaßnahme (Göttinger Akademiethesaurus) wurden 1999 weitere Teiltexthe digital erfaßt. Im Rahmen eines Honorarvertrags hat Herr Michaelis im Jahr 2000 damit begonnen, geeignete digitale Dokumentations- und Verwaltungsinstrumente für das Textcorpus aufzubauen und ein einheitliches Markup der Texte vorzunehmen. Die Arbeiten sollen in absehbarer Zeit zum Abschluß kommen.

Seit dem Herbst 1999 verfügt die Arbeitsstelle über ein internes digitales Netz und eine Standleitung zum Rechenzentrum der Gesellschaft für Wissenschaftliche Datenverarbeitung. Damit ist einerseits über einen internen Server die zentrale Nutzung bestimmter Datenbestände möglich, andererseits besitzt jeder Arbeitsplatz eine unmittelbare Anbindung an das www. Die Präsenz der Arbeitsstelle mit einer Homepage führt zunehmend zu spontanen Anfragen zu Bedeutungsproblemen, Etymologien, Belegmaterial usw.

Für das Zweitexemplar des Tübinger Lutherarchivs sowie für Küppers Archiv der deutschen Umgangssprache sind im Berichtszeitraum umfangreiche Ergänzungen eingegangen. Das Lutherarchiv wird von O. Reichmann komplementär für Artikel des Frühneuhochdeutschen Wörterbuchs genutzt. Eine in der Arbeitsstelle vorhandene Sammlung zur Lutherbibel wurde Herrn Reichmann 1999 aufgrund eines Überlassungsvertrags durch die Göttinger Akademie der Wissenschaften überstellt.

Als Praktikanten wurden in die Arbeitsstelle aufgenommen Frau Arndt (Göttingen), Frau Schimpf (Bamberg), Herr Ritz (Bamberg).

Die Kooperation mit der Arbeitsstelle Berlin wurde auf technischer Ebene in bewährter Weise fortgesetzt und bei wechselseitigen Besuchen vertieft.

III. Aus der Wörterbucharbeit

Zum Verhältnis von Bezeugungschronologie und Bedeutungsgeschichte (am Beispiel des Artikels Fell)

Nach der Vorgabe des 1991 beschlossenen Straffungskonzepts sollen in den Bedeutungsteilen der Artikel vorrangig semasiologische Sachverhalte dargestellt werden. Damit ist die Ebene der lexikalischen Bedeutungen eines Stichwortes zum zentralen Beschreibungsgegenstand der Neubearbeitung geworden, von dem aus auch die Gliederung der Bedeutungsteile maßgeblich bestimmt wird. Die Bezeichnungsfunktionen oder Denotate eines Stichwortes sind demgegenüber nur in zweiter Linie zu berücksichtigen.

Unter 'lexikalischer Bedeutung' wird in der Neubearbeitung eine spezifisch sprachliche Inhaltsgröße verstanden, die in einer usuellen Korrelation zu der Ausdrucksseite eines Wortes steht. Übliche Verfahren für die Ermittlung einer lexikalischen Bedeutung sind die Kontextanalyse, die nach Kompatibilitäten und Kollokationen fragt, und die paradigmatische Analyse, die Synonymik, Antonymik, semantische Relationen und die Wortfeldzugehörigkeit untersucht. Wichtig für die Entscheidung, ob eine lexikalische Bedeutung vorliegt, ist auch die Usualität der Verbindung von Zeicheninhalt und -ausdruck. Als usuell gilt in der Neubearbeitung eine Wortbedeutung dann, wenn sie mit mindestens zehn Belegen in ausreichender zeitlicher Streuung im Material vertreten ist.

Den Vorgaben des Straffungskonzepts entsprechend wurde auch bei der Ausarbeitung des Artikels *Fell* so weit wie möglich versucht, den Bedeutungsteil von den lexikalischen Bedeutungen her zu gliedern. Aus der Durchsicht des Materials (rund 1200 Belege) ergaben sich die folgenden Beleggruppen, die als lexikalische Bedeutungen klassifiziert werden können: (1) 'die den körper von lebewesen bedeckende hautschicht', (2) 'behaarte tierhaut', (3) 'krankhafte trübung der augenlinse, star (im anschluß an die vorstellung, daß sich

ein häutchen über das auge zieht)', (4) 'membran, die organe, muskeln und hohlräume im inneren des körpers überzieht, besonders die eihaut, in der der fötus liegt (vgl. bauchfell, hirnfell, zwerchfell), in der sprache der älteren medizin'. Die ermittelten Bedeutungen waren dann, zusammen mit Befunden zu festen Verbindungen und Phraseologismen, in eine chronologisch nach Erstbezeugungen geordnete Gliederung zu überführen. Schwierigkeiten bereitete dabei die Darstellung der Bedeutungen (1) 'die den körper von lebewesen bedeckende hautschicht' und (2) 'behaarte tierhaut'. Die semantische Relation zwischen beiden kann als hierarchische Beziehung zwischen Oberbegriff und Unterbegriff bzw. *genus proximum* und *differentia specifica* gefaßt werden. Die Bedeutung (1) ist bis auf vereinzelte Belege nach 1450 im wesentlichen als alt- und mittelhochdeutsch anzusehen, während (2) als neuhochdeutsch gelten kann. Der Bedeutungswandel, der hier stattgefunden hat, entspricht einem häufig belegten Typus, der, je nach Terminologie, als Bedeutungsverengung, als Synekdoche oder als Fokussierung auf eine spezifische Ausprägung bezeichnet werden kann. – In einer Gliederung nach lexikalischen Bedeutungen wäre dieser Befund folgendermaßen abzubilden:

1 *die den körper von lebewesen bedeckende hautschicht*

2 *behaarte tierhaut*

[...]

Die Abfolge der Gliederungspositionen würde dann mit der relativen Chronologie der Bedeutungen übereinstimmen. Bei der Belegzuordnung ergäbe sich hier allerdings die Schwierigkeit, daß kein exakt zu datierender Erstbeleg für die Bedeutung 2 angegeben werden könnte. Der genaue Zeitpunkt, zu dem die Sprecher des Deutschen (bzw. die Sprecher aller in der Neubearbeitung berücksichtigten historischen Varietäten des Deutschen) unter *Fell* ausschließlich 'behaarte tierhaut' verstanden haben und nicht mehr auch die Haut eines Menschen, läßt sich eben nicht ermitteln. Die Unmöglichkeit einer klaren chronologischen Abgrenzung von Bedeutung 1 und 2 ist allerdings nicht etwa auf die lückenhafte

Materialgrundlage zurückzuführen, sondern liegt in der Sache selbst begründet: Bedeutungswandel, zumal die hier relevante Bedeutungsverengung, vollzieht sich nie abrupt, sondern immer graduell.

Das Konzept der Neubearbeitung fordert jedoch zwingend die Angabe eines Erstbelegs für eine Gliederungsposition. Da ein von Bedeutung 1 eindeutig zu trennender Erstbeleg für die Bedeutung 2 nicht genannt werden kann, muß auf die oben aufgeführte Gliederung verzichtet werden. Der Vorgabe einer exakten Erstbelegung kann nur entsprochen werden, wenn statt einer semasiologisch orientierten eine denotatsbezogene Strukturierung gewählt wird. In diesem Fall sind zwei Denotatsklassen ‘menschliche haut’ und ‘(behaarte) tierhaut’ anzusetzen. Diese können im Rahmen des im ²DWB gängigen begriffshierarchischen Gliederungsprinzips unter eine übergeordnete Position ‘die den körper von lebewesen bedeckende hautschicht’ gestellt werden:

1 *die den körper von lebewesen bedeckende hautschicht.*

a *menschliche haut:*

863/871

...

1682

b *behaarte tierhaut:*

hs.9.jh.

...

1979

In dieser Gliederung ist präzise nachvollziehbar, in welchem Beleg des Korpus *Fell* zum ersten Mal ‘behaarte tierhaut’ oder zum letzten Mal ‘menschliche haut’ bezeichnet. Eine lexikalische Bedeutung ‘menschliche haut’ hat es jedoch nie gegeben. Eine Aussage zur Bedeutungsgeschichte von *Fell* im Sinne der lexikalischen Semantik bietet die vorliegende Gliederung folglich nicht.

Um diesem unbefriedigenden Zustand abzuhelpfen, wäre zu überlegen, ob in einem kommentierenden Abschnitt im Artikelkopf kurz auf die vorliegende Problematik eingegangen werden sollte. Dieser Ausweg ist jedoch nicht gangbar, da das Konzept der Neubearbeitung keine semasiologische Terminologie vorsieht, die hinreichend explizit wäre, um die relevanten Sachverhalte darstellen zu können. Das Ansprechen eines bestimmten Typs von Bedeutungswandel wie der hier greifbaren Bedeutungsverengung oder eine Klassifikation der Gliederungsmarken nach ihrem Status als lexikalische Bedeutung, Denotat o. ä. ist daher nicht möglich. Wesentliche Züge der Wortgeschichte von *Fell* können somit weder in der Gliederung des Bedeutungsteiles noch in einer kommentierenden Position für den Benutzer transparent gemacht werden.

An diesem Beispiel zeigt sich, daß zwei maßgebende mikrostrukturelle Gliederungskriterien der Neubearbeitung – das Prinzip der streng chronologischen Abfolge der Gliederungsmarken nach Erstbeleg und das Prinzip der semasiologisch orientierten Strukturierung des Bedeutungsteils – in einen unauflösbaren Konflikt treten können. Paradoxerweise hat sich hier gerade die chronologische Gliederung nach Erstbelegen, die eigentlich den geschichtlichen Charakter der Neubearbeitung sicherstellen sollte, als Hindernis bei dem Versuch erwiesen, einen bedeutungsgeschichtlichen Artikel zu schreiben. Zu überwinden wäre dieses Hindernis nur, wenn das chronologische Schema aufgegeben und die Wortgeschichte stattdessen in synchronen Schnitten dargestellt würde. Ein derart tiefgreifender konzeptioneller Umbruch wäre in der Endphase der Neubearbeitung freilich nicht mehr vertretbar.

Volker Harm

*Zum Problem der Beschreibung wortgeschichtlicher Zusammenhänge im historischen Wörterbuch**

Die Gestaltung der Bedeutungsteile der Neubearbeitung des Grimmschen Wörterbuchs folgt einem Konzept, in dem die inhaltlich-begriffliche Gliederung der Gesamtbezeugung den Vorrang besitzt. Bedeutungen, prototypische Vorkommen u. dgl. werden dabei als panchronische Erscheinungen behandelt. Dementsprechend kann eine Bedeutung unabhängig von sprachgeschichtlichen Periodenbildungen eine maximale geschichtliche Erstreckung von ihrer Erstbezeugung im Althochdeutschen bis in die Gegenwart aufweisen. Die panchronisch aufgefaßten Einzelvorkommen werden einzeln oder eingebunden in begriffshierarchische Gruppen in der Reihenfolge ihres Bezeugungsalters in der Mikrostruktur der Artikel angeordnet. Der insgesamt tabellarisch-segmentierende Aufbau des Bedeutungsteils der Artikel wirkt im wesentlichen stützend für die Übersichtlichkeit und die Nachvollziehbarkeit der begrifflichen Oppositionen. Idealtypisch erscheinen die Sememe eines polysemen Gefüges im Artikel nach ihren semantischen Benachbarungen und in ihrer Bezeugungschronologie geordnet, wie die anschließende Graphik zeigt.

Bezeugungschronologie

* Der Beitrag beruht auf dem vorredaktionellen Bearbeitungsstand des Artikels FLINTE f. für das ²DWB.

Der Primat der panchronisch ausgerichteten Begriffsbildung führt vor allem in Verbindung mit der starken Betonung der textanalytischen Bedeutungsbeschreibung zu zwei charakteristischen Merkmalen der Artikel. Zum einen werden bezeugungs- und entwicklungsgeschichtliche Zusammenhänge wie z. B. sprachsoziologische, sprachgeographische und sprachhistorische Qualitäten stets der begrifflichen Ebene untergeordnet. Zum zweiten werden alle nicht aus der Kompatibilität der Stichwörter ableitbaren Inhaltsmerkmale ganz oder doch überwiegend unterdrückt. Die geschichtliche Bedeutungsentwicklung der Wörter läßt sich damit, sofern nicht ausdrücklich explizierende Hinweise gegeben werden, vielfach nur bezogen auf die Chronologie der einzelnen Bezeugungsstränge beurteilen. Das beschriebene Verfahren kann leicht dazu führen, daß eine historisch unangemessene Abstraktion erfolgt und wesentliche Zusammenhänge der Wortgeschichte nicht erkennbar werden. Ein

solcher Fall kann an der Bearbeitung des Artikels *Flinte* f. erläutert werden.

Das für *Flinte* vorliegende Belegmaterial reicht zeitlich von 1667 bis zur Gegenwart. Es zeigt das Stichwort überwiegend in Kontexten des Typs *mit einer Flinte schießen, mit einer Flinte exerzieren* usw. Eine kontextorientierte Interpretation des Belegmaterials erlaubt zu umschreiben, daß es sich bei den mit *Flinte* bezeichneten Objekten um langläufige Handfeuerwaffen handelt, die vor allem am Bezeugungsbeginn von *Musketen, (Feuer-)Rohren, Pistolen, Büchsen* usw. unterschieden werden. Eine differenziertere Monosemierung ist kontextabhängig nicht möglich. Nur in einzelnen jüngeren Belegen wird deutlich, daß es sich um ein Schrotgewehr für die Jagd handeln muß. *Leise klappe ich die Flinte auf, schiebe Patronen in die Läufe und pirsche weiter* (Herzog, Diana, 1959, 4). Insgesamt dominiert der autosemantische Charakter des Wortes, d.h. es fehlen Attribute, aus deren Kompatibilitätsmerkmalen Rückschlüsse auf bestimmte Seme oder Sachmerkmale gezogen werden könnten. Als Ergebnis der Kontextanalyse läßt sich eine Bedeutungsbeschreibung formulieren, die lautet: 'langläufige Handfeuerwaffe, jünger speziell Jagdgewehr für Schrotmunition'. Die Beschreibung entspricht den bestehenden Bearbeitungsvorgaben für die Neubearbeitung, hinsichtlich der Corpusgestützttheit und der Einsetzbarkeit als allgemeinverständliche Erklärung für alle Vorkommen von *Flinte*.

Der Erklärungswert der beschriebenen Paraphrase wird jedoch in Belegen problematisch, in denen sich z.B. Reihungen von Schußwaffenbezeichnungen finden. In dem Text *daß das Landvolk (...) jährlich einmal exercirt würde, auf das wenigst mit schiessen aus Scheiben-Rohr, Flinten, und Musqueten* (Seywald, Welt-spiegel, 1671, 218) wären die Inhalte von *Scheiben-Rohr, Flinten, Musqueten* auf dem erläuterten Abstraktionsniveau gleichartig mit der Paraphrase 'langläufige Handfeuerwaffe' wiederzugeben, wodurch es zu einer unerwünschten Neutralisation der für den Schreiber offensichtlich bestehenden inhaltlichen Oppositionen käme.

Die Bedeutungsbeschreibung erfordert in diesem Fall eine differenziertere Denotatsbeschreibung, die ihrerseits allgemeine technikgeschichtliche Erhebungen nötig macht.

Bereits in den jüngeren Konversationslexika wird ein im wesentlichen zureichender technikgeschichtlicher Informationsstandard geboten. Danach kommt der Gewehrtyp 'Flinte' als waffentechnische Entwicklung in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts auf. Im Unterschied zur Muskete oder dem Radschloßgewehr beruht die Zündvorrichtung der Flinten nach Auskunft der Enzyklopädien auf einer Funkenerzeugung mittels Feuerstein in einem Schnapp-hahnmechanismus. Der Zündmechanismus mit dem Flint-Feuerstein wird als bezeichnungsmotivierend erklärt. Ab Mitte/Ende des 19. Jahrhunderts wird die Flintstein-Zündung allgemein durch technische Innovationen wie das Perkussions- bzw. das Zündnadelprinzip ersetzt. Zugleich vollzieht sich ein Wandel vom Vorderlader zum Hinterlader. Wie andere ältere Waffen besitzen Flinten einen glatten Lauf, weshalb ihre Treffsicherheit im Unterschied zu den Büchsen mit gezogenem Lauf offenbar deutlich geringer ist. (Brockhaus ¹⁷6, 352; 7, 271-272). Außer den Steinschloßgewehren werden nach Auskunft der Enzyklopädien auch bestimmte moderne Jagdgewehre für das Schießen mit Schrot als Flinten bezeichnet.

Die Merkmale des technikgeschichtlichen Befundes lassen sich in der anschließenden Übersicht zusammenstellen:

Erfolgt eine neuerliche Beleginterpretation in Kenntnis dieser Sachmerkmale, lassen sich drei historisch unterschiedliche Vorkommen unterscheiden. Dabei wird der jeweilige technische Entwicklungszustand als historische Projektionsebene vorausgesetzt. Zum einen wird in den Belegtexten eine Langlaufwaffe mit Steinschloß bezeichnet, zum zweiten das bereits angesprochene Schrotgewehr. Für eine dritte Gruppe von Belegen ist nicht zu entscheiden, welche Art von Gewehr bezeichnet wird. Der technischen Entwicklung nach könnten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auftretende *Flinten*-Belege auch auf technisch neuere Gewehrtypen bezogen worden sein. Hier kann die Beachtung der Unterschiede von experten- und laiensprachlichen Verwendungen hilfreich sein. In der jüngeren jagdlichen Fachliteratur ist z.B. mit dem expertensprachlichen Gebrauch eine terminologische Unterscheidung der *Flinten* von anderen Waffentypen vorauszusetzen. Im 20. Jahrhundert ist ferner für zahlreiche Kontexte eine Bezeichnung von Steinschloßgewehren ebenso wie Schrotflinten sachlich auszuschließen. Treten solche Fälle auf, so liegt das wortgeschichtlich relevante Faktum des partiellen Bezeichnungskonservativismus vor. Aufgrund der Textbelege kann eine überwiegend expertensprachliche Bindung der Vorkommen 1 und 2 festgestellt werden, während Vorkommen 3 überwiegend laien- und literatursprachlich erscheint. Unter Voraussetzung der technikgeschichtlichen Gegebenheiten lassen sich den Vorkommen folgende Sach- und Sprachmerkmale zuordnen:

	Vorkommen 1	Vorkommen 2	Vorkommen 3
Handfeuerwaffe	+	+	+
langläufig	+	+	+
Vorderlader	+	-	+/-
Hinterlader	-	+	+/-
glatter Lauf	+	+	+/-
für Schrotmunition	(+)	+	+/-
für Kugelmunition	+	-	+/-
fachlich: jagdlich	+	+	+/-

fachlich: militärisch	+	-	+/-
nicht fachlich	0	0	+/-
abwertend	0	0	+/-
neutral	0	0	+/-

Diese Merkmale lassen sich im Rahmen der erforderlichen Oppositionsbildung für die Bedeutungsparaphrasen benutzen. Ein revidierter Artikel des ²DWB könnte unter Beachtung der Erstbezeugungschronologie der Einzelvorkommen folgende Bedeutungs-gliederung aufweisen:

- 1 vorderlader-gewehr mit flintsteinschloß; fachspr. milit., jagdl.:
- 2 hinterlader-jagdgewehr für schrotmunition; fachspr. jagdl.:
- 3 allg. handfeuerwaffe mit längerem lauf:

Das Merkmal 'mit glattem Lauf' wäre innerhalb der Bezeichnungsoptionen in diesem Artikel redundant. Es wurde daher nicht berücksichtigt. Die technischen Merkmale 'Vorder'- bzw. 'Hinterlader' werden komplementär als oppositionsbildend aufgenommen. Die sprachsoziologischen Angaben sind als Kommentare für den aus verkehrssprachlicher Sicht markierten Gebrauch realisiert worden. Der laiensprachliche Gebrauch selbst bleibt der gängigen Praxis entsprechend unbezeichnet. Das Problem, das sich hier ergibt, betrifft die Unschärfe der Früh- und Letztbezeugung. Während die Verfasser der historischen Texte zweifellos die Bedeutungen von *Flinte* kannten, ist diese in den Belegen überwiegend nicht erkennbar. Die Artikelgliederung kann daher nur zum Teil Bezeugungsgrenzen mit Belegen ausweisen und die semantischen Unterscheidungen anhand 'sprechender' Kontextbeispiele veranschaulichen, wie dies für die Neubearbeitungsartikel verbindlich vorgegeben ist.

Wortgeschichtlich handelt es sich auch bei diesem Artikelentwurf um eine starke Reduktion der tatsächlich rekonstruierbaren Zusammen-hänge auf die chronologische Abfolge verschiedener

Begriffskomplexe in ihren sprachsoziologischen Bindungen. Die begriffliche Unterscheidung verschiedener Vorkommen läßt nicht erkennen, was bei einer entwicklungsbezogenen Gesamtbetrachtung bedeutungs- und diskursgeschichtlich deutlich aus dem Belegmaterial abzulesen wäre.

Am Beginn der Bezeugung von *Flinte* stehen literatur- und militärsprachliche Vorkommen. Dabei ist anhand der Textsorten und des Wortgebrauchs zu schließen, daß die militärsprachlichen Belege das Stichwort nicht als einen Jargonismus, sondern als ein Fachwort enthalten. Dieses Fachwort ist wahrscheinlich aus dem Schwedischen *flinta*, das seinerseits aus ebenfalls schwedischem *flintebösse* gekürzt wurde, entlehnt worden. Wortgeschichtlich ist unbeschadet der frühen literarischen Bezeugungen anzunehmen, daß es sich zunächst um eine expertensprachliche Entlehnung im militärischen Kontext handelt. Die expertensprachliche Waffenbezeichnung bleibt militärisch bis ins 19. Jahrhundert gebräuchlich. Der Abbruch der Bezeugungsreihe von *Flinte* in militärischen Texten ist technikgeschichtlich erklärbar. Er tritt in zeitlicher Benachbarung zu der Phase ein, in der die Steinschloßgewehre durch die technisch verbesserten Perkussions- bzw. Zündnadelgewehre abgelöst werden.

Der militärsprachliche Terminus wird offensichtlich im 17. Jahrhundert rasch in eine zweite Expertensprache des deutschen Diasystems, die Jagdsprache, übernommen. Der Übernahmeprozess ist sachlich einfach mit der vielfach gegebenen beruflichen Verquickung jägerischer und soldatischer Tätigkeiten zu erklären. Dabei ist technikgeschichtlich davon auszugehen, daß es sich bei den bezeichneten Waffen zunächst ebenfalls um Vorderlader mit Steinschloß handelt. Die Belege lassen nur sehr begrenzt erkennen, ob bei der jagdlichen Verwendung dieser Waffen mit Kugeln oder Schrot geschossen wird. Nach Auskunft der technikhistorischen Darstellungen werden wohl auch Steinschloßgewehre mit gezogenem Lauf gebaut, die als Präzisionswaffen dienen. Eine dieser Unterscheidung entsprechende Beleginterpretation ist nicht möglich.

Die Art des Laufes und der daraus abgefeuerten Geschosse entwickelt sich jedoch innerhalb der Jagdsprache ab dem 19. Jh. zum Unterscheidungsmerkmal der glattläufigen *Flinten* als Bezeichnungen für Schrotwaffen von den *Büchsen* mit gezogenem Lauf als Bezeichnungen für Kugelwaffen. Wortgeschichtlich vollzieht sich analog innerhalb der Jagdsprache eine terminologisch-semantische Spezifizierung des Lexems *Flinte*, die zudem einen Bezeichnungskonservativismus von dem Zeitpunkt an repräsentiert, von dem statt der Steinschloßgewehre Gewehre mit neueren Zündvorrichtungen als (*Schrot-*)*Flinten* bezeichnet werden.

Das Auftreten der Bezeichnung *Flinte* außerhalb der beiden angesprochenen Expertensprachen beginnt, wie schon erwähnt, mit frühen literarischen Belegen aus dem 17. Jahrhundert, in denen Jagd- oder Infanteriewaffen bezeichnet werden. Der literarische Gebrauch nimmt ab dem Ende des 18. Jahrhunderts nennenswert zu. Die literarische Verwendung des Neologismus setzt angesichts seiner unerklärten Verwendung den expertensprachlichen Gebrauch voraus und reflektiert auf dessen stilistische Wirkung im Text. Da es unwahrscheinlich ist, daß der Neologismus bereits in semantischer Generalisierung als 'langläufige Handfeuerwaffe' auftritt, kann für die frühen Belege als Denotat das Steinschloßgewehr vorausgesetzt werden. Der waffentechnische Umbruch Ende des 19. Jahrhunderts bleibt ohne Einfluß auf den nichtfachlichen Gebrauch von *Flinte*. Die Bezeichnung wird nun generalisierend bei gleichzeitig zunehmender Verbreitung in außerliterarischen Texten verkehrssprachlich als Bezeichnung für langläufige Handfeuerwaffen verwendet. Es kommt somit sprachsoziologisch zum Import eines Terminus über die Literatursprache in die Verkehrssprache, wobei mit der verkehrssprachlichen Konventionalisierung des Wortgebrauchs eine Entterminologisierung und eine semantische Generalisierung gegenüber den Expertenverwendungen eintritt. Abweichend von dieser Entwicklung beruhen einzelne außerfachliche Vorkommen von *Flinte* auf dem jüngeren jagdsprachlichen Gebrauch des Lexems *Flinte* in der Bedeutung 'Schrotgewehr'.

Die vereinzelt abwertend-ironische Verwendung von *Flinte* in jüngeren nichtfachlichen Texten kann kontextabhängig begründet sein. Der Zeitpunkt des Aufkommens könnte aber auch den Schluß zulassen, daß in abwertender Absicht die Bezeichnung für eine veraltete Waffentechnik auf modernere Gewehre angewandt wird. Der Pejorationseffekt kann sich ferner auch daraus ergeben, daß der laiensprachliche Gebrauch einen im jeweiligen Kontext zu erwartenden oder vorausgesetzten expertensprachlichen Gebrauch karikiert.

Die Berücksichtigung von Phraseologismen wie *die Flinte ins Korn werfen* muß hier wegen der unsicheren Beleglage im Frühbezeugungsbereich des Göttinger DWB-Archivs ausgespart werden. Ebenso bleiben die Zusammenhänge unberücksichtigt, die das Eingehen bestimmter Bedeutungen in Komposita mit *Flinte* betreffen. Es sei nur darauf verwiesen, daß in nicht wenigen Substantivbildungen des Typs *Flintenkegel* wortgeschichtlich zwischen einem älteren expertensprachlichen und einem jüngeren, auch semantisch anders motivierten laiensprachlichen Gebrauch unterschieden werden müßte.

Im Unterschied zu den vorgestellten panchronisch-begrifflich ausgerichteten Artikelsimulationen zeigt sich, daß unter wortgeschichtlicher Perspektive drei Lexeme mit diasystematischer Lexikzuordnung vorliegen. Diese Lexeme stehen zwar in einem etymologischen und wortgeschichtlichen Zusammenhang, folgen aber hinsichtlich ihrer jeweiligen Entwicklung jeweils eigenen Bedingungen. Sie stehen ferner in je spezifischen lexikalischen Feldbeziehungen, wie dies vor allem beim militär- und jagdsprachlichen Gebrauch erkennbar wurde.

Für die Auswahl und Interpretation der wortgeschichtlichen Gesamtzusammenhänge im Wörterbuch stellt sich die Frage nach dem historischen Betrachtungspunkt. Mit Rücksicht auf die für das Neubearbeitungskonzept des Grimmschen Wörterbuchs geltende

Praxis soll ein etymonbezogener Blickwinkel gewählt werden. Geht man vom Etymon *Flinte* im Deutschen und damit von einer genetischen Gesamtentwicklung der Bedeutungsgeschichte aus, lassen sich für die Entwicklung der verschiedenen Lexeme zwei gesamtsynchronische Abschnitte relativ sicher unterscheiden. Die ältere expertensprachliche Bedeutung ‘Steinschloßgewehr’ im Militär- und Jagdwesen erfährt in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verschiedene Veränderungen. Während der militärische Gebrauch erlischt, kommt es jagsprachlich zu den skizzierten semantischen Differenzierungen. Etwa gleichzeitig zu diesen Entwicklungen tritt ein laiensprachlicher Gebrauch auf, der bis in die Gegenwart stabil bleibt. Das folgende Diagramm entspricht im wesentlichen einem solchen genetisch-etymologischen Verständnis von Wortgeschichte, insofern vom ältesten bis zum jüngsten Vorkommen alle Gebrauchsweisen des Etymons innerhalb des Deutschen einschließlich ihrer jeweiligen wechselseitigen Abhängigkeiten berücksichtigt werden. Das Diagramm ist gleichzeitig unter Voraussetzung einer übergreifenden diasystematischen Betrachtung des Deutschen synchronisch und diachronisch zu lesen. Die subsystematischen Teilsegmente zeigen dabei partiell eigene Synchronien.

Der oben simulierte Artikel könnte aufgrund der nun bekannten wortgeschichtlichen Zusammenhänge in verschiedener Weise historisch erweitert werden. Eine Lösung könnte darin bestehen, den Kommentarapparat auszubauen.

- 1 vorderlader-gewehr mit flintsteinschloß als infanterie- und jagdwaffe; lehnbed. aus dem schwed. zunächst fachspr. milit., dann jagdl., einzelne lit. belege seit 17. jh.; im 18./19. jh. verkehrssprachl. übernommen, Übergang zu 3 im 19. jh.:
- 2 hinterlader-jagdgewehr für schrotmunition; bezeichnungskonservatismus mit bedeutungswechsel gegenüber 1, fachspr. jagdl., jünger verkehrssprachl. übernommen, teilw. unklare abgrenzung zu 3:
- 3 allg. handfeuerwaffe mit längerem lauf; literatur- und laiensprachl.; jünger bezeichnungskonservatismus mit bedeutungserweiterung zu 1, entterminologisierung, vereinzelt pejorativ:
- 4

Die Kommentare bei den Artikelabschnitten machen allerdings eine Orientierung nicht leicht. Eine andere Lösung böte der Einschub eines separaten "erzählenden" Diskursfeldes z. B. in den Artikelkopf, wie es im Straffungskonzept für den Göttinger Neubearbeitungsteil auch vorgesehen wurde:

das wort wird im 17. jh. mit bed. 1 aus dem schwed. als fachwort zuerst in die militärspr., von dort in die jagdspr. entlehnt. es erlischt militärsprachl. im 19. jh., wird jedoch in der jagdspr. bezeichnungskonservativ unter verengung auf bed. 2 weiter verwendet. in dieser verwendung erfolgen jünger vereinzelt übernahmen in die verkehrssprache. gegenüber dem expertensprachl. gebrauch tritt das wort bis ins 18. jh. laiensprachl. selten und vorwiegend literar. auf. ca. ab 1770 erfolgt eine verkehrssprachliche popularisierung zunächst im anschluß an 1, dann zunehmend bezeichnungskonservativ und generalisierend als bed. 3.

Ein solcher Diskurs vermittelt alle bekanntgewordenen Entwicklungsebenen des Stichwortes im Zusammenhang. Er würde es grundsätzlich auch erlauben, den wortgeschichtlichen Blickwinkel zu verändern und anstelle der bisher gewählten genetischen Perspektive eine von der Gegenwartssprache rückwärtsgewandte

Betrachtung zugrundelegen und dabei auch die sprachsoziologische Plattform 'gegenwärtige Verkehrssprache' in den Vordergrund zu stellen.

das Wort ist gegenwärtig in der bed. 3 verkehrssprachl. üblich, in der bed. 2 selten. älter, vor allem ab 1770 ist verkehrssprachl. auch bed. 1 bezeugt. dieser Gebrauch von bed. 1 beruht auf expertensprachl. Gebrauch im milit. und jagdl. Bereich, der seinerseits im 17. Jh. aus dem Schwed. entlehnt wurde. bed. 3 entwickelt sich nur verkehrssprachl. seit dem 19. Jh. als Bezeichnungskonservat. Generalisierung aus bed. 1. bed. 2 stellt eine eigene Jagdspr. Entwicklung aus bed. 1 seit dem 19. Jh. dar.

Die Reflexion der wortgeschichtlichen Aufarbeitung und Darstellung des Stichwortes *Flinte* zeigt, daß eine rein intralinguistische Analyse des Belegmaterials nicht zu einer differenzierten wortgeschichtlichen Informationsbasis führt. Weder sind die Denotate ohne genauere Kenntnis der sachgeschichtlichen Gegebenheiten angemessen zu beschreiben, noch kommen sprachgeschichtliche Vorgänge des Bezeichnungskonservatismus, der Terminologisierung usw. ohne Kenntnis dieser Zusammenhänge überhaupt in den Blick. Die panchronische Organisation der Bedeutungen in einem chronologischen Ordnungsgefüge läßt zwar erkennen, welche Bedeutung wann beginnt und endet, sie verstellt jedoch den Blick dafür, wie sich die Bedeutungen im Diasystem ausbreiten und wie sie sich hinsichtlich ihrer Motivation zueinander verhalten. Hier bestehen Herausforderungen an die historische Lexikographie generell, vor allem aber auch an die Grimm-Lexikographie wegen der bestehenden Straffungsgebote. Die Benutzer sollten erwarten können, daß ihnen der erreichbare Standard an historischer Information erschlossen wird. Zugleich muß man einsehen, daß das mikrostrukturelle Konzept der Neubearbeitung u.a. aus Gründen der Vereinbarkeit mit der abgeschlossenen Ausgabe des Grimmschen Wörterbuchs Grenzen für eine historische Beschreibung der Wortentwicklung zieht. Am ehesten bieten sich noch die Lösungen an, die unter Wahrung des panchronischen Aufbaus des Bedeutungsteils den

entwicklungsbezogenen Gesichtspunkt in zusammenhängenden wortgeschichtlichen Kommentaren komplementär berücksichtigen. Insgesamt aber wird man auf Dauer Ansätze für die historische Lexikographie entwickeln müssen, die den komplexen wortgeschichtlichen Stoff im Spannungsfeld von 'erzählter Geschichte' und übersichtlich organisierter Mikrostruktur benutzeradäquater bieten können.

M. Schlaefer

Probleme der Stichworteinheit am Beispiel FIMMEL

Stellt sich in den meisten Fällen für den Lexikographen bei der Bearbeitung des Materials die Frage nach einer Stichworteinheit oder Ansetzung von Homographen nicht bzw. läßt sich in Zweifelsfällen häufig eine Entscheidung unter Einbeziehung der etymologischen Perspektive herbeiführen - in der Neubearbeitung gilt das sogenannte etymologische Prinzip -, kommen doch immer wieder Fälle vor, in denen eine Entscheidung kaum zu treffen ist. Ein solches Beispiel wird im folgenden vorgestellt. Die bestehenden Schwierigkeiten bei der Bearbeitung sowie die getroffene Entscheidung sollen dargelegt werden.

Die dem Bearbeiter zur Verfügung stehende Stichwortliste weist für die Buchstabenfolge *Fimmel* eine Bezeugung vom 13. Jh. bis zur Gegenwart mit insgesamt 29 Belegen nach. Sowohl die Bezeugungsdauer wie die Belegmenge sprechen nach den für die Neubearbeitung des Göttinger Teiles geltenden Kriterien (Usualität - gespiegelt an Bezeugungsdauer und -umfang) für eine Aufnahme.

Bei der Durchsicht des Materials wurden jedoch rasch zahlreiche Probleme offensichtlich. Sie betreffen die Bezeugungskontinuität, die Interpretierbarkeit der Belege und die Etymologie.

Eine Bezeugungskontinuität ist nicht gegeben, denn das Belegmaterial weist zwischen dem 14. Jh. und dem 16. Jh. eine Bezeugungslücke auf, die auch durch das Heranziehen ergänzenden Materials (das „Berliner Material“, d. h. von der Berliner Arbeitsstelle für die Buchstabenbereiche D-F exzerpiertes, der Göttinger Arbeitsstelle zur Verfügung gestelltes Belegmaterial, Belege aus anderen Wörterbüchern usw.) nicht geschlossen werden konnte. Eine solche Bezeugungslücke im Material für ein Wort ist keine singuläre Erscheinung. Sie kann mit der Quellensituation zusammenhängen, aber auch ein Indiz für mangelnde Konventionalität des Wortes, oder zu einem Zeitpunkt auslaufenden Gebrauch bei Neubildung zu einem späteren Zeitpunkt sein.

Deutlich gravierender sind die Probleme, die sich aus der semantischen Erschließung des Materials ergeben und die die Frage aufwerfen, ob hier tatsächlich eine lexikalische Einheit vorliegt.

Die mittelhochdeutschen Belege entziehen sich einer schlüssigen Interpretation und die Angaben der mittelhochdeutschen Wörterbücher divergieren in ihren Aussagen. So merken BMZ III 317^b an: „das wort kommt nur bei Frl. vor und ist nicht ganz deutlich. - es scheint die feinen glänzenden teile des schaumens, dann glanz, strahl allgemein zu bedeuten.“ Sich darauf beziehend gibt Lexer III 352 nur „schimmer, glanz“ an und bietet als Kurzstellennachweis allgemein Frauenlob. Die Göttinger Frauenlobausgabe bietet nicht nur eine Neuedition des Textes, sondern auch umfangreiche Kommentare sowie ein Wörterbuch. In letzterem findet sich unter dem Eintrag VIMEL stM.:

„Eisenkeil. 1. Bildlich zur Bezeichnung der Festigkeit, die dem Firmament zugeschrieben wird [...] 2. In unklarer Verwendung; kräftiges Werkzeug (?): formen fimel (gemeint vielleicht: Formen, die wie ein Werkzeug zur Hervorbringung von etwas aus Materie dienen können) VI,1,4. Zu den Schwierigkeiten dieser Stelle vgl. Komm., S. 845.“ Schlägt man diesen über eine halbe Seite gehenden Kommentar nach, findet man nach einer ersten Bemerkung „ebenfalls unklar“ mehrere Erwägungen und Interpretationsvorschläge, die an die Bedeutungen ‘Hanf’ und ‘Keil’ anschließen, auf die weiter unten eingegangen wird. Alle diese Angaben beziehen sich lediglich auf die Frauenlob-Textstellen. Das Material der Göttinger Neubearbeitung enthält darüber hinaus zwei weitere mittelhoch-deutsche Belege, nämlich von 1331 *Durch den cristallinen himel Swant er sunder allen fimel Und an alles hindernis* von Tilo von Kulm Vers 4857ff. und aus der Mitte des 14. Jhs. (*so dörfst ouch nieman hoffen zu dem himel*): *gefug ist ires falschen rates schimel. bint in des fluches f̄fimmel, Pluto, in hell und sie verstoß* von Heinrich v. Mügeln 1, 275. Als Anmerkung findet sich in der Textausgabe, daß das sonst nur bei Frauenlob vorkommende *fimmel* „seiner Bedeutung nach unklar“ sei. Mögen zwei der Frauenlobstellen - mit dem Frauenlobwörterbuch und gegen die gänzlich anderen Interpretationsversuche der übrigen Wörterbücher - möglicherweise mit ‘Keil’ paraphrasiert werden können, wäre das für die anderen angeführten Belege kaum möglich. Hinzu kommt, daß auch die Interpretation als ‘Keil’ - zumal in der vorausgesetzten „bildlichen“ Verwendung - eigentlich einen

„nichtbildlichen“ Gebrauch voraussetzen würde. Letzterer ist aber nicht bzw. erst seit dem 16. Jh. bezeugt und dann deutlich fachsprachlich markiert. Zusammenfassend gesagt, können die mittelhochdeutschen Belege schwerlich befriedigend gedeutet werden.

Nach der bereits angesprochenen Bezeugungslücke lassen sich die im 16. Jh. erneut einsetzenden Belege in semantisch stark divergierende Gruppen einordnen. Zum einen kommt es in der Bedeutung ‘Keil, Spalthammer’ in bergmannssprachlichen Texten bzw. Kontexten vor - es ist also als fachsprachlich zu charakterisieren. Zum anderen ist eine Bedeutung ‘Hanf’ zu erschließen. Belege hierfür sind allerdings selten. Beide Gruppen sind verkehrssprachlich nicht bis zur Gegenwart bezeugt, sondern nur bis zum 19. Jh. bzw. 18. Jh. Im 20. Jh. schließlich setzt die Bezeugung der gegenwartssprachlich geläufigen Bedeutung ‘Schrulle, Besessenheit von etwas’ ein, wobei das Belegmaterial recht viele Belege enthält, in denen *Fimmel* Grundwort ist und im Bestimmungswort die Art, das Objekt des *Fimmels* (z.B. *Ressortfimmel*, *Pragfimmel*) genannt wird. Weiterhin ist festzustellen, daß das Wort (zumindest im Belegmaterial) in direkter Rede verwendet wird und eher dem umgangssprachlichen Bereich zuzuordnen ist.

Dieser Befund legt die Frage nahe, wieviele zu trennende Lemmata hier vorliegen und daran anschließend, welche abzubilden sind, denn daß von einer Einheit ausgegangen werden kann, scheint angesichts der Disparität der Bedeutungen sowie der diasystematischen Verteilung fraglich.

Wesentlich für die Entscheidung über die Anzahl der anzusetzenden Stichwörter ist die Zugehörigkeit zu einem Etymon oder mehreren Etyma. Der Versuch, die etymologische Basis oder etymologischen Basen der vorgefundenen Gruppen mit Hilfe der etymologischen Wörterbücher zu ermitteln, kann nicht als erfolgreich bezeichnet werden. Wird im Etymologischen Wörterbuch von Kluge, 20. Auflage, bearbeitet von W. Mitzka, kein Lemma *Fimmel* angesetzt, sondern nur *Fimmelhanf* als Entlehnung aus lat. *femella* ‘Weibchen’ gebucht, bietet die 23. Auflage, bearbeitet von E. Seebold, zwei Ansätze. Zu *Fimmel* ¹ ‘leidenschaftlich betriebene Beschäftigung’

wird knapp angemerkt: „Herkunft unbekannt“. *Fimmel*² (*hanf*) wird als Entlehnung aus lat. *femella* ‘Weibchen’ angesehen. Im Etymologischen Wörterbuch des Deutschen, herausgegeben von W. Pfeifer, 2. Auflage, wird wiederum nur ein Lemma angesetzt: „‘Verrücktheit, Spleen’, im 20. Jh. allgemein gebräuchlich. Die Herkunft ist ungewiß. Eine Herleitung von lat. *fēmella* ‘männliche Hanfpflanze’ [...] ist unwahrscheinlich. Aber auch Anknüpfung an nhd. *Fimmel* ‘Spaltkeil, schwerer Hammer’ bleibt fragwürdig. Eher ist Anschluß an *fummeln* (s. d.) *fimmeln* ‘suchend herumtasten’ denkbar. *Fimmel* könnte danach ein für andere ‘zweckloses, unverständliches Herumtappen’ bezeichnen und von daher die Bedeutung ‘Verrücktheit, Verschrobenheit, leidenschaftliche Besessenheit’ entwickeln.“

Übereinstimmend wird also *Fimmel* in der Bedeutung ‘Hanf’ als Lehnwort aus dem Lateinischen angesehen. Über die Etymologie von ‘Keil’ sowie ‘Schrulle’ herrscht keine Klarheit. Direkt (Kluge) oder indirekt (Pfeifer) wird jedoch eine gemeinsame Basis aller drei Gruppen abgelehnt bzw. bezweifelt. Hinzu kommt als eigene, von den etymologischen Wörterbüchern nicht erwähnte Gruppe das Mittelhochdeutsche mit weitgehend unerklärtem literarischem Gebrauch.

Die ergänzend herangezogenen historischen Wörterbücher des Deutschen (Sanders, Heyne, ¹DWB, Trübner, Adelung, Weigand, DUW usw.) bieten ebenfalls keine Hilfe. Die Buchung hier ist sehr unterschiedlich. Mal gibt es überhaupt keinen Ansatz *Fimmel*, mal wird unter einem Ansatz eine, mal werden mehrere der Bedeutungen aufgeführt, mal gibt es mehrere Ansätze. Auf eine Auflistung wird hier verzichtet.

Unabhängig von der etymologischen Herkunft der Gruppen stellt sich die Frage, welche von ihnen gemäß den Leitlinien der Neubearbeitung überhaupt aufzunehmen sind. Die mittelhochdeutschen Belege sind kaum interpretierbar. Der ‘Keil’ fällt zwar von der Bezeugung her in den vorrangig zu beschreibenden Zeitrahmen des Neuhochdeutschen. Allerdings machen sowohl der Bezeugungsumfang wie vor allem die Zuordnung zum fachsprachlichen Wortschatz eine Aufnahme

fraglich - wenigstens als eigenes Lemma. Ähnliches gilt auch für den 'Hanf'. Hier ist die Bezeugung - obgleich sich ebenfalls über einen längeren Zeitraum erstreckend - noch geringer. Und auch hier ist eher von einem einer Fachsprache zuzurechnenden Wort auszugehen. Bleibt noch 'Schrulle, Besessenheit von etwas'. Dieser Gebrauch ist erst seit dem 20. Jh. belegt, erfüllt aber mit seiner Bezeugung seit den 20er Jahren des 20. Jhs. das Kriterium, eine gewisse Mindestbezeugungsdauer aufzuweisen. Ebenso wie 'Keil' und 'Hanf' ist es nur selten belegt und ebenso in sprachsoziologischer Hinsicht eingeschränkt, indem es eher dem umgangssprachlichen Bereich zuzurechnen ist.

Werden die Befunde zusammengekommen, ergeben sich mehrere Lösungsmöglichkeiten für den Bearbeiter, wobei keine völlig überzeugt.

Unter etymologischem Gesichtspunkt spricht einiges gegen nur einen einzigen Ansatz, da für 'Hanf' eine Entlehnung aus lateinisch *femella* wahrscheinlich gemacht werden kann, diese Herleitung aber für 'Keil' und 'Schrulle, Besessenheit' schwerlich möglich ist oder zumindest nicht belegbar bleibt. Ob die letzten beiden allerdings die gleiche (unbekannte) etymologische Basis haben oder nicht, bleibt ebenso unklar wie die mittelhochdeutschen Belege, so daß der Ansatz von zwei Homographen (¹*Fimmel* = Hanf, ²*Fimmel* = 'Keil', 'Schrulle, Besessenheit') ebenso wenig gesichert ist wie eine Trennung in drei Homographen oder eine Zusammenfassung aller unter einem Ansatz. Zudem müßten bei Homographenansatz die mittelhochdeutschen Belege unberücksichtigt bleiben, da deren Anschluß an einen der Lemmaansätze völlig unklar wäre. Hinzu kommt, daß bei gesonderter Ansetzung jeweils lexikalische Einheiten entstünden, deren Aufnahme aus den oben genannten Kriterien zweifelhaft bleibt. Das Weglassen einer oder mehrerer Einheiten würde die Frage aufwerfen, warum das eine aufgenommen wurde, das andere aber nicht, zumal sie in anderen Wörterbüchern partiell alle erwähnt werden, so daß weder die komplette Nichtaufnahme oder die Aufnahme nur einer oder zweier Gruppen keinesfalls überzeugt.

Aus diesen Gründen wird eine Lösung favorisiert, die alle genannten Gruppen unter einem Lemmaansatz bucht. Auf die unklaren etymologischen Verhältnisse und die mittelhochdeutschen Belege wird im Einleitungsteil hingewiesen, die einzelnen Gruppen folgen - hierarchisch gleichgeordnet - im Belegteil unter einzelnen Gliederungsmarken.

Am Beispiel *Fimmel* wird zweierlei deutlich. Zum einen stoßen Regelungen und Prinzipien wie das für die Neubearbeitung grundlegende etymologische Prinzip an die Grenzen, weil eben keine Klarheit über die etymologische Herleitung besteht. Zum anderen werden auch die Grenzen der Textgattung Wörterbuch mit dem festgelegten mikrostrukturellen und gegliederten Aufbau ersichtlich. Der Wörterbuchartikel kann die oben beschriebenen Probleme und die begründete Lösung nicht spiegeln, da ausgedehntere Kommentare und diskursive Elemente erforderlich wären, sondern lediglich das Ergebnis bieten und nur in äußerst knapper Form auf Unsicherheiten hinweisen. Damit wird dem Benutzer in einem Wörterbuchartikel gerade bei solch problematischen Fällen oder auch wortgeschichtlich komplizierten Verhältnissen nur eine stark verkürzte Information gegeben.

K. Casemir

Zur Abbildung von Belegmaterial älterer deutscher Sprachstufen bei Lehnwörtern

Anlässlich der Bearbeitung der Artikel *faun* und *februar* stellten sich einige Probleme, die mit der Abbildung von Belegmaterial zu Frühbezeugungen von Lehnwörtern des Deutschen zusammenhängen. Diese Probleme sollen im Folgenden näher erläutert werden.

1. *faun*

Ohne Zweifel handelt es sich um ein Lehnwort aus dem Lateinischen, das in der neuhochdeutschen Verkehrssprache als konventionell gilt und demzufolge als Lemma in der Neubearbeitung aufzunehmen ist. Das Belegmaterial der Neubearbeitung zu diesem Wort umfaßt ca. 180 Belege, die überwiegend aus dem Zeitraum nach 1600 datieren; bis zu diesem Zeitpunkt liegen nur vereinzelte Belege (insges. 6) vor. Der Erstbeleg stammt aus Notkers Übersetzung des lateinischen Dichters Martianus Capella:

*ih meino des fone demo Virgilius chît Pan deus archadie alde
fauni¹*

faun erscheint hier im Rahmen eines lateinischen Zitats (*Virgilius chît*), gleichwohl eingebettet in einen deutschen Kontext. Im folgenden Beleg aus dem *Buch der Natur* Konrads von Megenberg (1349/50)

*Jeronimus .. spricht auch, daz man ez ze latein haiz incubum
oder satirum oder faunum²*

tritt der Charakter eines fremdsprachlichen Zitats sogar noch deutlicher hervor. Jedoch zeigt der nächste Beleg aus Fischarts *teuffelsbeer* von 1581

*die fauni, satyri, sylvani, seind nichts anders, dann .. dæmones
und böse geyster³,*

¹ NOTKER 2,190 ATB.

² KONRAD V. MEGENBERG b. d. natur 157 P.

daß hier ein Assimilierungsprozess eingesetzt hat, da vor das Substantiv bereits ein deutscher Artikel tritt, obwohl die Flexionsendung des Stichworts noch lateinisch ist. Das erstmalige Auftauchen des Lehnworts *faun* mit einem deutschen Flexionsmorphem ist (dem Material der Neubearbeitung zufolge) 1644 in einer Übersetzung August Augspurgers⁴ belegt.

2. *februar*

Wie *faun* entstammt auch das Wort *februar* dem Lateinischen – es ist aus dem Syntagma (*mensis*) *februarius*, Reinigungsmonat, das den letzten Monat des römischen Kalenders bezeichnet, entstanden. Insgesamt ist es ca. 100-mal bezeugt, wobei 13 Belege aus dem ahd./mhd. Zeitraum datieren. Auch zu *februar* ist der Erstbeleg aus Notkers Übersetzung des Martianus Capella überliefert:

*ydathides uuirt kegeben aquario unde februario uuanda iz
tanne filo regenôt.*⁵

Obwohl die Bezeichnungen für die Monate des römischen Kalenders in der Gebersprache flektiert werden, liegt hier deutlich weniger ein zitathafters Charakter vor. Der nächstfolgende Beleg ist dem *Corpus altdiescher Originalurkunden* entnommen, wo es im Eschatokoll einer Urkunde von 1295 heißt:

*dirre brif wart ggeben .. jn dem manode februario*⁶

– auch hier erscheint das Stichwort also ebenfalls noch mit lateinischer Flexionsendung, was im Material der Neubearbeitung generell bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts belegt ist. Erstmals mit einem deutschen Flexionsmorphem kommt das Lemma *februar* (und zwar in der oberdeutschen Nebenform *febrer*) im Jahr 1512 im *Haushaltbuch* des Anton Tucher⁷ vor.

³ FISCHART *teuffelsheer* 367.

⁴ AUGSPURGER *Montchrestien, schäfferey* 46.

⁵ NOTKER 2,95 ATB.

⁶ *corp. altdt. originalurk.* 3,314 W.

⁷ TUCHER *haushaltb.* 90 LV.

3. Problematik

Das Phänomen lateinischer Flexionsendungen in deutschem Kontext begegnet durchgängig bei vielen lateinischen Lehnwörtern bis weit ins 19. Jahrhundert hinein. Es dürfte wohl kaum angebracht sein, die Wortgeschichte eines solchen Lehnworts im Deutschen erst nach seiner (vollständigen) Assimilierung beginnen zu lassen – die zunächst zitathafte Verwendung dieser Wörter im deutschen Kontext gehört ja wesentlich zu dieser Wortgeschichte. Nicht selten findet man diese Verwendung lange Zeit parallel zur Bezeugung bereits assimilierter Formen. Dementsprechend wurde in den Arbeitsrichtlinien für die Neubearbeitung festgelegt, daß

eine Lehnworteinheit auch die zitathaft verwendeten fremdsprachlichen Formen einschließt, wenn sie in einer sonst deutschsprachigen Textumgebung auftreten.⁸

Hier beginnen jedoch die lexikographischen Probleme: Das Ahd. Wörterbuch hat sowohl *faun* als auch *februar* nicht angesetzt. Wenn nun die jeweiligen Belegreihen in der Neubearbeitung des Grimmschen Wörterbuchs mit den Notker-Belegen begonnen würden, könnte der Eindruck entstehen, daß diese Wörter bereits im Althochdeutschen assimiliert waren – was mit großer Wahrscheinlichkeit nicht zutrifft. Dann jedoch ist es fraglich, welcher Beleg als der jeweilige Erstbeleg zitiert werden sollte, wobei man bedenken muß, daß das Nicht-Abbilden von Frühbezeugungen, gleich welcher Form, ein eher willkürliches Abschneiden der Wortgeschichte bedeutet. Eine weitere Möglichkeit, die Problematik aufzugreifen, könnte darin bestehen, daß man diese im Kopf des jeweiligen Artikels anspricht und nur gegebenenfalls Belegmaterial dazu zitiert.

Nach den vorangegangenen Überlegungen wurde eine Lösung der beiden vorliegenden Problemfälle in folgender Weise angestrebt: Im Artikelkopf zu *faun* wurden (neben einem Hinweis zu der hier vorgestellten Problematik) die beiden singulären Frühbezeugungen

⁸ Leitlinien für die Wörterbucharbeit, Rechnerversion Mai 2000, S. 146.

angesprochen und nur als Stellenangabe, d. h. ohne die Wiedergabe von Belegtext, zitiert, da in den Texten die Gebersprache ausdrücklich genannt wird. Der oben abgebildete Beleg Fischarts stellt dann den ersten Beleg der Reihe dar. Die Frühbezeugung zu *februar* hingegen wird (nach einem entsprechenden Hinweis) mit Belegtext zitiert, allerdings beispielhaft und ebenfalls nur im Kopf des Artikels, so daß der Beleg außerhalb der Reihe erscheint, die dann mit dem oben erwähnten Beleg Tuchers beginnt. Mit dieser Vorgehensweise soll einerseits eine möglichst vollständige Wortgeschichte anhand repräsentativer Belege dokumentiert, andererseits aber der Eindruck einer konstruierten Konventionalität des Lehnworts vermieden werden.

FAUN *m.*

lehnwort aus lat. Faunus m. – ahd. und mhd. singular als lat. wort in dt. kontext bezeugt (vgl. <v1022> NOTKER 2,190 ATB; <1349/50> KONRAD V. MEGENBERG b. d. natur 157 P.), seit dem 17. jh. häufiger und zunehmend mit dt. flexionsendungen. frnhd. auch schwach, seit dem 20. jh. ausschließlich stark flektiert. – besonders in der kunst symbolisch für triebhaftigkeit, lüsternheit. gehoben.

FEBRUAR *m.*

lehnwort aus lat. februarius adj., dieses zu lat. (mensis) februarius ‘reinigungsmonat’ gehörig, der bezeichnung für den letzten monat des römischen kalenders. md. und obd. nbff. feber, febrer. ahd./mhd. vereinzelt als lat. wort in dt. kontext bezeugt, vgl.: <v1022> ydathides uuirt kegeben aquario unde februario uuanda iz tanne filo regenôt NOTKER 2,95 ATB. geläufiger dann seit dem 16. jh., bis zum 18. jh. oft mit lat. flexionsendung.

Andrea Katzmann

Abd. uilzlûs = nhd. Filzlaus?

Auch wenn der Darstellungsschwerpunkt der Neubearbeitung im Zeitraum seit 1450 liegt, werden doch alt- und mittelhochdeutsche Textzeugnisse in der Einzelwortarbeit beachtet und, sozusagen als Vorgeschichte des neuhochdeutschen Schwerpunktes, mit in die Darstellung der Wörter einbezogen.

Ein philologisch besonderer Problembereich liegt dabei dann in den jeweiligen Frühbezeugungen der zu behandelnden Wörter, wenn diese nicht in Textbelegen, sondern in Glossierungen tradiert sind. Seit einiger Zeit konnte daher für die Auswertung dieses sprachgeschichtlich sensiblen Bereichs eine Zusammenarbeit mit den Mitarbeitern des Bamberger DFG-Projektes "Katalog der althochdeutschen Glossenhandschriften" (vgl. Tätigkeitsbericht Nr. 10 (1997) S. 10) erreicht werden. In der Göttinger Arbeitsstelle wird das Glossenmaterial weitgehend zentral bearbeitet. Problemfälle, die etwa die Datierung oder neuere Ergebnisse der Spezialforschung betreffen, werden daraufhin mit den Bamberger Experten besprochen, so daß der in der Arbeitsstelle selbst kaum zu leistende Anschluß an die aktuelle Forschungslage in diesem Einzelbereich gewährleistet werden kann.

In der Glossenedition von Steinmeyer und Sievers wird im dritten Band, S. 664, 13, ediert: "Uillûsa uilzlûs". Ausdrucksseitig wurde dieser Beleg im Rahmen der Erstellung des Neubearbeitungskorpus als <Filzlaus> lemmatisiert und an dieser Alphabetstelle in die Belegzettelsammlung einsortiert. Die von E. Steinmeyer edierte Stelle der späten Glossenhandschrift Innsbruck, UB. 711, stand deshalb als frühester Beleg des Göttinger Archivs im zu bearbeitenden Belegmaterial des Lexems <Filzlaus>. Das Lexem wurde im Rahmen der Artikelarbeit für die Kompositionsgruppe FILZ-. ausgewählt. Die früheste Bezeugung des Lexems ist somit im Wörterbuch zu zitieren. Eine Absicherung des Belegbefundes *uilzlûs* in Spezialwörterbüchern führte zu folgendem, weitere Klärung erfordernden Ergebnis: weder das Leipziger althochdeutsche Wörterbuch noch das Glossenwörterbuch von Starck und Wells setzen ein Stichwort *uilzlûs* an. Dieser Befund zeigt zunächst, daß es

sich bei *uilzulus* wohl keinesfalls um eine häufige Glossierung, zu der auch weitere, womöglich sogar noch ältere Stellen beizubringen wären, handelt. Gerade aus diesem Grund kann die Nichtbeachtung des Lexems in den Spezialwörterbüchern zunächst aber besonders verwundern: sollte *uilzulus* sogar den Status eines Hapaxlegomenon haben, wäre das Nichtansetzen in den erwähnten Wörterbüchern höchst erstaunlich. Näher lag daher der Verdacht, daß nach neuerer Forschungslage für *uilzulus* eventuell gar nicht von einem volkssprachigen Wort und stattdessen von einem nicht als althochdeutsch, sondern beispielsweise als lateinisch zu identifizierenden Lexem ausgegangen werden muß.

Solange nicht sichergestellt werden konnte, ob *uilzulus* tatsächlich als althochdeutsch anzusehen ist, konnte die Glossierung nicht als Frühbeleg für *Filzlaus* in der Neubearbeitung zitiert werden. Die für die Einzelwortbeschreibung der Neubearbeitung zu beantwortende Frage nach dem Beginn der Bezeugung eines Wortes im Deutschen ist damit für *Filzlaus* durch die Recherche in Spezialwörterbüchern noch nicht zu beantworten. Zugleich sind aber an diesem Punkt die arbeitsstelleninternen Möglichkeiten einer Erkundung der althochdeutschen Forschungslage bereits weitgehend erschöpft. Unter dem Primat einer zügigen Bearbeitung des Belegmaterials mit zeitlich genau terminierten Anfangs- und Endpunkten der Fertigstellung einzelner Wortstrecken ist ein aufwendiges Einarbeiten in Spezialliteratur zu sehr speziellen Fällen wie der *Filzlaus* nahezu unmöglich und im Rahmen einer Arbeitsteilung und der Nutzung von Expertenwissen wohl auch unnötig.

Das hier vorgestellte Problem wurde daher zunächst an die Bearbeiter des Bamberger Glossenprojektes herangetragen. Die Frage war dabei, ob in Bamberg Spezialliteratur zur betreffenden Glosse ermittelt wurde, die zur Klärung beitragen kann, etwa durch eine Identifizierung der Glosse als nichtalthochdeutsch. Der konkrete Einzelfall wird jedoch in der Spezialliteratur nicht erwähnt. Daraufhin wurde die Leipziger Arbeitsstelle des Althochdeutschen Wörterbuchs um Hilfe gebeten. Hier ergab sich die gewünschte Klarheit: im Leipziger Wörterbuch wurde bewußt auf einen Ansatz der Glosse unter F verzichtet. Die Glossierung ist nicht zu einem

dem nhd. <Filzlaus> adäquaten Lemma zu stellen, sie ist vielmehr lateinisch und wird zur Verdeutlichung an anderer Stelle unter U im Althochdeutschen Wörterbuch zitiert werden. *uizlūs* = nhd. *Filzlaus* gibt es im Althochdeutschen offensichtlich nicht. Für den in der Neubearbeitung zu erstellenden Artikel *Filzlaus* kann diese Glossierung daher nicht verwendet werden. Die Datierung für den frühesten bekannten Beleg verschiebt sich so für das Lexem *Filzlaus* um gut zweihundert Jahre.

Matthias Schulz

IV. Die neuen Mitarbeiter im Kollegium

Im Folgenden stellen sich die neuen Kolleginnen mit ihrem beruflichen Werdegang kurz vor:

Annette Bartels

Im Wintersemester 1993/94 nahm ich das Studium der Fächer Deutsch und Latein an der Georg-August-Universität Göttingen auf, im Wintersemester 1994/95 auch das des Faches Italienisch. Von Oktober 1996 bis Juni 1997 war ich als ERASMUS-Stipendiatin an der Università degli Studi di Bologna in Italien. Im Juni 2000 habe ich das Studium der Fächer Deutsch und Latein mit dem Ersten Staatsexamen für das Lehramt an Gymnasien abgeschlossen. Beim Deutschen Wörterbuch in Göttingen arbeitete ich von April 1998 bis Mai 2000 als studentische Hilfskraft mit den Aufgabenschwerpunkten Korrektur und Zitiertitel bei der Neubearbeitung und linguistische Vorbereitung von Texterschließungsmodulen für die elektronischen Texte des Göttinger Akademiethesaurus. Zum 15. Juni bin ich in diesem Unternehmen als wissenschaftliche Mitarbeiterin eingestellt worden. Seit Juli 2000 arbeite ich an einem Dissertationsvorhaben zur Erzähltechnik römischer Kurzepen.

Ute Neumann

Im Wintersemester 1993/94 begann ich mein Studium der Germanistik und Geschichte an der Universität Rostock. Im Sommersemester 1997 studierte ich an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen. Während des Studiums galt mein besonderes Interesse der Sprachgeschichte und der Geschichte des Mittelalters. Von 1995 bis 1997 war ich Hilfskraft am Lehrstuhl für ältere Sprache und Literatur - Frau Prof. Baufeld.

Das Magisterstudium habe ich im Oktober 1999 mit einer Arbeit über „Die mittelalterlichen Statuten der Stadt Erfurt. Eine historische und sprachhistorische Untersuchung“ abgeschlossen. Anschließend war ich im November und Dezember in einem befristeten Arbeitsverhältnis als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Landesarchiv Greifswald tätig.

V. Aus- und Weiterbildung

1. DWB-Kolloquium 1999

Im Rahmen eines internen Wörterbuchforums wurde allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern die Möglichkeit gegeben, sich über die verschiedenen Tätigkeitsbereiche des Wörterbuchs, aber auch über jeweils eigene Arbeiten und Forschungsprojekte sowie über Tagungen oder andere Veranstaltungen zu informieren und gegenseitig auszutauschen.

Diese Gelegenheit wurde von allen sehr gut genutzt und unterstützt, so daß ein vielseitiges und informatives Programm zusammengestellt werden konnte. Dabei kristallisierten sich folgende Themenkomplexe heraus:

- Metalexikographische Beiträge (Neubearbeitung, andere Wörterbücher)
- Wörterbuchwerkstatt
- Neues zur EDV (Internet, wörterbuchinterne Projekte)
- Auswärtige Veranstaltungen und Tagungen.

Die überwiegende Zahl der Beiträge waren im metalexikographischen Bereich angesiedelt. Frau CASEMIR, Herr HARM und Herr SCHULZ berichteten aus ihren Untersuchungen und Recherchen zur Neubearbeitung selbst. Darüber hinaus stellten Herr SCHLAEFER und Herr SCHULZ übergreifend auch ihre Forschungen zu anderen Wörterbüchern vor. – Da mit dem Generationswechsel im Kollegium in diesem Jahr die Zusammenarbeit in kleineren Teams erprobt wurde, berichteten Frau KATZMANN und Frau STÖWER über ihre aktuellen Erfahrungen mit der Artikularbeit im Team. Über die Möglichkeiten der VD-17-Datenbank und ihren praktischen Nutzen für das Nachsammeln von Belegen aus dem 17. Jahrhundert informierte uns Herr SCHULZ. – Eine Einführung und technische Erläuterungen zum Internet gab Herr DUMMER, nachdem in diesem Jahr jeder Einzelarbeitsplatz einen Netzanschluß erhalten hat. Außerdem referierten Herr MICHAELIS und Herr DUMMER jeweils über den aktuellen Stand der im Rahmen des Deutschen Wörterbuches laufenden EDV-Projekte. – Frau KATZMANN besuchte das Treffen der Göttinger Bibliotheksbeauftragten und informierte uns über neuere Entwicklungen bei Datenbankrecherchen. Schließlich berichtete Frau STÖWER von ihrem Besuch der Pfingsttagung 1999 des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Ulrike Stöwer

2. Universitäre Lehrveranstaltungen

Wintersemester 1999/2000 *(M. Schulz)* Proseminar:
Historische Lexikographie
(Bamberg)

WS 2000/01

(M. Schlaefer) Hauptseminar:
Lexikologie und Lexikographie
(Göttingen)

3. Fortbildungskurse

‘World Wide Web für Fortgeschrittene - XML’ (Hohmann)
‘World Wide Web für Fortgeschrittene - D-Html’ (Reß)
‘Installation und Administration von Unix-Systemen’ (Reß)
‘Grundlagen der Netzwerktechnik - Aufbau, Management, Nutzung’
(Reß)
‘Internet und e-mail’ (Härtel)

4. Praktika in der Arbeitsstelle

21.2. - 10.3.2000 Wiebke Arndt
3.4. - 29.4.2000 Ira Schimpf
7.8. - 18.8.2000 Mark Ritz

VI. Fachliche Kontakte

1. Besucher in der Göttinger Arbeitsstelle

Prof. Dr. H. Bechert, Göttingen
R. Fichtner, Luxemburg
Kollegium Sanskrit-Wörterbuch, Göttingen
Dr. A. Lobenstein-Reichmann, Heidelberg
Prof. Dr. E. Meineke, Jena, mit Seminarteilnehmern
Dr. E. Mertens, Hildesheim
Dr. F. Mordijk, Leiden - Niederlande
Dr. C. Moulin-Fankhänel, Bamberg
Prof. Dr. R. Müller, Göttingen
Prof. Dr. O. Reichmann, Heidelberg

Dr. P. Schmitt, Berlin
 Prof. Dr. G. Schneider, Göttingen
 Dr. M. Schulz mit Seminarteilnehmern aus Bamberg
 V. Sieveking, Stuttgart
 Dr. H. Speer, Heidelberg
 Teilnehmer des Göttinger Lexikographischen Gesprächskreises
 Prof. Dr. S. Wichter, Göttingen

2. Teilnahme an externen Veranstaltungen

- | | |
|---|---|
| 25./26.5.1999 | Tagung des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung, Quedlinburg (<i>Stöwer</i>) |
| 26.5.1999 | Expertengespräch zur Entwicklung des Berliner DWB-Teils (<i>Bergmann, Schlaefer</i>) |
| 15.-17.9.1999 | Kolloquium Wissenstransfer zwischen Experten und Laien, Göttingen (<i>Schlaefer</i>) |
| 29.9.-1.10.1999 | Arbeitstagung 'Alemannische Dialektologie', Augsburg (<i>Harm</i>) |
| 14./15.3.2000 | Jahrestagung Institut für deutsche Sprache, Mannheim (<i>Schlaefer, Harm, Katzmann</i>) |
| 22.-25.3.2000 | 3. Arbeitstagung deutschsprachiger Akademie-wörterbücher, Zürich (<i>Vorträge Schlaefer, Schulz</i>) |
| 15.5.2000 | Kolloquium 'Projektbegleitende Kommission f. deutsch-slawische Namenforschung d. Sächsischen Akademie der Wissenschaften Leipzig' (<i>Casemir</i>) |
| 22.-24.6.2000 | Tagung 'Probleme der deutschen Orthographiegeschichte' (<i>Vortrag Schulz</i>) |
| 28.-30.9.2000 | Jahrestagung 'Gesellschaft für angewandte Linguistik GAL' (<i>Vortrag Harm</i>) |
| 11.-14.10.2000
seit WS 1999/
2000 | Tagung 'Historische Wortbildung' (<i>Vortrag Schulz</i>)
Linguistisches Kolloquium Universität Göttingen
(<i>Casemir, Harm, Neumann, Vortrag Schlaefer, Schulz</i>) |

VII. Außerdienstliche Publikationen

K. Casemir, Die Ortsnamen auf *-büttel* (= Namenkundliche Informationen Beiheft 19), Leipzig 1997.

K. Casemir/J. Udolph, Der Ortsname *Obrum*; in: Ostfalen im 8. Jahrhundert. Schöningen und Ohrum. Merowinger und Karolinger zwischen Harz und Heide. Hg. v. W.-D. Steinmetz, Gelsenkirchen 1998, S. 81 - 84.

K. Casemir, (Rezension von:) W. Kleiber – W.-D. Zerneck, Der *Klauer*. Ein rheinhessischer Flurname. Dokumentation und Deutung (= Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz, Abhandlungen der Geistes- und Sozialwissenschaftlichen Klasse, 1996, Nr. 7), in: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 47 (1997) S. 428 - 429.

K. Casemir, (Rezension von:) J. Rund, Geschichtliches Ortsverzeichnis des Landkreises Gifhorn (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen XXX, 5) und A. v. Boetticher, Geschichtliches Ortsverzeichnis des Landkreises Peine (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen XXX, 6), 1996, in: BNF. N.F. 34 (1999) S. 221 - 226.

K. Casemir, Zur Digitalisierung des Deutschen Wörterbuches von Jacob und Wilhelm Grimm, in: Sprachwissenschaft 25 (2000) S. 77 - 102.

S. Dummer - F. Michaelis - M. Schläefer, Zur Digitalisierung historischer Wörterbücher, in: Lexikos 8 (1998) S. 194 - 222.

V. Harm, Skalare Relationen und Bedeutungswandel, in: Sprachwissenschaft 4 (1999) S. 431-445.

V. Harm, Zur Ermittlung von Regularitäten des semantischen Wandels, in: Internationale Tendenzen der Syntaktik, Semantik und

Pragmatik. Hg. v. H.-O. Spillmann-I. Warnke, Akten des 32. Linguistischen Kolloquiums in Kassel 1997. Frankfurt am Main usw. 1999, S. 167 - 174.

V. Harm, Regularitäten des semantischen Wandels bei Wahrnehmungsverben des Deutschen, in: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beiheft 110, Stuttgart 2000.

V. Harm, Regionale Varietäten in der Neubearbeitung des Deutschen Wörterbuchs, in: Bausteine zur Sprachgeschichte. Referate der 13. Arbeitstagung zur alemannischen Dialektologie in Augsburg (29.9.-3.10.1999). Hg. v. E. Funk-W. König-M. Renn, Heidelberg 2000, S. 137 - 149.

M. Schläefer, Das Grimmsche Wörterbuch und die Zukunft der historischen Lexikographie, in: Vant A tot Z en verder ... Lezingen bij de voltooiing van het WNT. Hg. v. A. Moerdijk - R. Tempelaars, Den Haag - Antwerpen 1999, S. 37 - 52.

M. Schläefer, Zur Darstellung wortgeschichtlicher Zusammenhänge des 17. - 20. Jahrhunderts in historischen Wörterbüchern, in: Sprachwissenschaft 24 (1999) S. 195 - 222.

M. Schläefer, Das Grimmsche Wörterbuch in der deutschen Wörterbuchlandschaft, in: Die Brüder Grimm und die Geisteswissenschaften heute. Ein wissenschaftliches Symposium in der Paulinerkirche zu Göttingen am 21. und 22. 11. 1997, Schriften der Brüder Grimm-Gesellschaft 30, Kassel 1999, S. 93 - 124.

M. Schläefer, Wissenstransfer und Allgemeinwörterbuch, in: Wissenstransfer zwischen Experten und Laien. Umriss einer Transferwissenschaft. Hg. v. S. Wichter - G. Antos unter Mitarbeit v. D. Schütte-O. Stenschke, Frankfurt/M. 2000, S. 301 - 314 (erscheint demnächst).

M. Schläefer, Standards retrodigitaler Wörterbücher, in: Lexikos 10 (2000), erscheint demnächst.

- M. Schulz, Die Eigenbezeichnungen des mittelalterlichen deutschsprachigen geistlichen Spiels, Germanistische Bibliothek 2, Heidelberg 1998.
- M. Schulz, (Rezension von:) P. Seidensticker, *die seltsamen namen all*, Stuttgart 1997, in: BNF. NF. 33 (1998) S. 452f.
- M. Schulz, (Rezension von:) Linguistische Theorie und lexikographische Praxis. Hg. v. K.-P. Konerding - A. Lehr, Tübingen 1997, in: BNF. NF. 34 (1999) S. 114 - 116.
- M. Schulz, Der lexikographische Informationsgehalt in älteren Bedeutungswörterbüchern. Zugleich Überlegungen zum Nutzen einer Retrodigitalisierung älterer Wörterbücher, in: Sprachwissenschaft 24 (1999) S. 47 - 73.
- M. Schulz, (Rezension von:) W. Lenders - G. Willée, Linguistische Datenverarbeitung, 2. Auflage Opladen 1998, in: BNF. NF. 35 (2000) S. 139f.
- M. Schulz, Zur Eignung von älteren Wörterbüchern und Wörterbuchvergleichen für eine Analyse von Wortschatz und dessen Wandel, in: Sprachwissenschaft 25 (2000) S. 63 - 75.
- M. Schulz, (Rezension von:) W. Müller, Das Gegenwart-Wörterbuch, Berlin - New York 1998, in: BNF. NF. 35 (2000) S. 269 - 272.
- M. Schulz, (Rezension von:) R. Paul, Fontanes Wortkunst, Frankfurter Forschungen zur Kultur- und Sprachwissenschaft 2, Frankfurt/Main 1998, in: BNF. NF. 35 (2000) S. 272 - 274.